

Marianna Kijanowska – Laudatio – Jehuda Amichai-Förderpreis

Laudatio, Würzburg 9.10.2024 – Verfasst von Jurymitglied Bettina Spoerri

Copyright: Bettina Spoerri / Amichai-Preis

Laudatio zu:

Babyn Jar. Stimmen. Von Marianna Kijanowska

Gedichte. Ukrainisch und deutsch. Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

Wie kann man in Sprache, in Kunst etwas wieder sichtbar machen, das zum Verschwinden gebracht werden sollte? Wie können Menschen wieder lebendig werden, die nicht nur auf grausame Weise getötet wurden, sondern deren gewaltsamer Tod geleugnet, unterdrückt, vergessen, deren Gedächtnis verboten wurde? Der ukrainischen Schriftstellerin und Lyrikerin Marianna Kijanowska gelingt es in ihren Gedichten «Babyn Jar. Stimmen», auf eindrückliche Weise ins Deutsche übertragen von Claudia Dathe, die Vergangenheit gegenwärtig und unmittelbar zu machen. Babyn Jar, die Schlucht bei Kiew, wo Ende September 1941 mehr als 33 000 Kiewer Juden von deutschen Einsatzgruppen, Wehrmachtssoldaten sowie auch der ukrainischen Hilfspolizei und einheimischen Milizionären erschossen wurden, dieser Ort und das Geschehen an diesem Ort ist wieder da, mit Marianna Kijanowskas 67 Gedichten mit dem Titel *Babyn Jar. Stimmen*. Die Autoren Ilja Ehrenburg oder auch Viktor Nekrassow haben zwar schon früh nach der Shoah über den Massenmord geschrieben, die 13. Sinfonie des Komponisten Dimitri Schostakowitsch von Anfang der 1960er Jahre basiert auf dem Gedicht *Babi Jar* von Jewgeni Jewtuschenko, in welchem dieser auch den Antisemitismus in der Sowjetunion kritisierte. Doch die Kritik wurde schnell unterdrückt, die Texte mussten geändert werden. Und ein Denkmal bei Babi Jar wurde erst 1976 errichtet – in der Inschrift wurde abermals die jüdische Herkunft der über 30 000 Ermordeten verschwiegen. Nach 1989 dauerte es sodann fast 30 Jahre, bis Babi Jar in seiner ganzen Dimension langsam in vereinzelten Texten, Kunstwerken und historischen Forschungen in die Erinnerung zurückgeholt wurde.

Doch noch immer wird das Massaker in Babi Jar gerne auch wieder vergessen. Und seit dem 7. Oktober letztes Jahr und dem auf erschreckende Weise in ganz Europa sich explosionsartig ausbreitenden Antisemitismus, den Angriffen auf Juden und jüdische Einrichtungen steht die Erinnerung an Babi Jar noch einmal in einer neuen, wieder gefährdeten Situation. Umso wichtiger ist Marianna Kijanowskas Werk.

In ihrem Text – dem ersten Teil einer Trilogie über Gewalt, Mord, Krieg – gibt sie den Ermordeten ihre Stimmen zurück, mit den Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, einer hochverdichteten literarischen Sprache. Sie hält in Babi Jar fest: *das gedicht das ich schreie weil ich / nur das tun nur das kann*. Und die Übersetzerin Claudia Dathe wiederum hat als begabte Vermittlerin Worte, Sätze, Bilder im Deutschen gefunden, die allen des Ukrainischen nicht Mächtigen den Zugang zu diesem im doppelten Sinne gewaltigen Werk von Marianna Kijanowska eröffnen. Die Suhrkamp-Ausgabe stellt das Ukrainische neben das Deutsche, also in einer zweisprachigen Ausgabe, und das macht auf einer zweiten Ebene deutlich: Es ist dort passiert, aber ebenso hier. Und: Deutsche und Ukrainer waren gemeinsam an der brutalen Ermordung von 33 000 Jüdinnen und Juden beteiligt. An sie wendet sich dieser Text.

Die Wahl der literarischen Form ist dabei ebenso aussergewöhnlich; wir lesen Stimmen. Wir hören die Getöteten selbst erzählen, von ihren Leben und ihrem Sterben. Das ist eine zutiefst beklemmende Lektüre. Die Welt gerät aus den Fugen. Marianna Kijanowska lässt fiktive Personen erzählen und zeichnet und verdichtet in 65 Beispielen die Lebensgeschichten jener ukrainischen Juden, die in Babi Jar alle ermordet wurden. In atemloser Angst klammern sie sich an das Letzte, was ihnen bleibt, sie ahnen, sie sehen, was sie erwartet, und wir mit ihnen. In diesen apokalyptischen Momenten blitzen auch Motive von biblischen Texten, Hieronymus Bosch-Bildern, sowjetischen Propagandafilmen, ukrainischen Volksmärchen auf. Wir erkennen Bruchstücke von Szenen, einzelne Bilder, wie wenn die Linse einer Kamera ein letztes Mal aufzucken würde, die Gewalt, die Schreie, die Auflösung der Sprache, der Verlust der Zuordnung von Bedeutung, das Ende je einer ganzen Existenz – Marianna Kijanowska lässt uns das alles nicht von aussen beobachten, sondern nimmt uns Lesende mitten hinein, in diese körperliche, unmenschliche Hölle, in die zerschellten Träume, die Verzweiflung, die Trauer, die Todesangst.

Vielleicht liegt hierin die letzte Hoffnung: Dass wir das, was jüdischen Menschen in Europa angetan wurde, in einem so eindringlichen Text lesen, dass wir zu ihnen werden – und diese Erfahrung nicht wieder vergessen.

In einem der 67 Gedichte heisst es:

*rabbi levi yitzchak schneerson sagte beim besuch in kyjiw / zu seinem vater schmerz
/ ist ein ort im morgen / ein ort den du mitnimmst ins morgen / die kinder erben ihn
und die kindeskinder*

Die Wunde wird bleiben.

Sie muss bleiben, wenn wir Menschen bleiben wollen, die Mitgefühl empfinden können.

Marianna Kijanowskas sprachlich eindrückliche, aussergewöhnliche und mutige Gedichte Babyn Jar erinnern uns daran.